

Neumärkisches Wochensblatt.

Zeitschrift
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 88.

Landesberg a. W., Donnerstag den 29. Juli 1875.

56. Jahrgang.

Die Reise des Prinzen von Wales.

NFP. Der Prinz von Wales begibt sich nach Indien „zur Vervollständigung seiner Erziehung“. Diese Formel ist von Englands erstem Minister Disraeli ausgegeben, und zwar mit Bezug auf einen Prinzen, der seit zwölf Jahren Familienvater ist und von dem normalen Schwabenalter nur noch wenige Jahre entfernt ist. Der Prinz von Wales reist nicht als Vertreter der Königin, sondern als Thronerbe und als Guest des Biscelbings von Indien. So hat Disraeli die Qualität Sr. Königlichen Hoheit skizziert. Noch werden Monate vergehen, ehe die Kessel des Staatsdampfers geheizt werden, welcher ihn mit einem Gefolge von 400 Personen nach Indien führen soll, und schon hat die Idee in der englischen Heimat mehr Staub aufgewirbelt, als jene halbe Compagnie von sammetbehängten Elefanten zu thun im Stande sein wird, die ihn und seinen Reisehofsstaat von Calcutta nach den Wohnstätten verschiedener indischer Fürsten tragen sollen. Die Kritik in der Presse, im Parlamente und in radikalen Gassenmeetings hat das Projekt derart traktiert, daß sehr viel von jenem Effekt verloren gehen dürfte, welchen sich die Tory-Staatsmänner von der großen Tour versprechen, sie, welche von Anbeginn ihre Herrschaft den Grundzügen aufgestellt haben, daß England weniger innere und mehr äußere Politik treiben müsse. Seit der Niederwerfung des Sepoy-Aufstandes in Indien hat sich dort eine unverächtliche einheimische Presse zu großem Einfluß aufgeschwungen. Diese ist mehr oder weniger eine Gegnerin der Fremdherrschaft. Ihre Journalisten haben zum Theil westliche Kultur kennengelernt und auch das Wörterbuch west-europäischer Revolutionen studirt. Der furchtbare Rana Sahib selber wäre schwerlich ein Agitator so gefährlicher Art gewesen, wenn er nicht eine europäische Tour gemacht hätte. Es läßt sich nicht annehmen, daß jene Presse die Gelegenheit verpaßt, ihrem Publikum schon lange zuvor, ehe der Prinz indischen Boden betritt, vor die Augen zu führen, daß Englands Regierung Indien als ein großes Kind behandle, das man zu zufriedenstellen könne, wenn man ihm einen blank angezogenen Prinzen zeige. Wenn man nun auch die naiveren Hindus blenden würde, könnte unter den indischen Mahomedanern, welche die englische Herrschaft mit grossendem Fatalismus tragen, der fremde kürstliche „Giaur“ in der That eine „moralische“ Eroberung machen?

Da der Sackel des Steuerzahlers für die Reisespesen stark angezapft wird, so hatte sich der Rath

der Geschiebe für Großbritannien und beide Indien, das Parlament, mit dem Thema eingehend zu beschäftigen. Licht und Schatten waren in der Debatte gleichmäig vertheilt, Niemand zweifelte an der Bewilligung, aber das Parlament, in welchem sich nur sehr Wenige befinden, die von indischen Dingen etwas verstecken, wollte auf seine politische Soirée voll Satyre, Humor und tieferer Bedeutung nicht verzichten. Sir Wilfrid Lawson, welcher Indien genauer kennt als seine englische Heimat, opponierte der Bewilligung. Er schilderte den Prinzen als Vergnügungstreisenden, der sich selbst zu beflügeln habe. Wer verlange diesen Besuch? Weder die indische Regierung, noch die Königin, noch das indische Volk. „Wir regieren Indien durch Gewalt und können uns dort nur erhalten, wenn wir sein Volk ehrlich behandeln, nicht aber durch kostspieliges Schaugepränge.“ Noch niemals ist das Haus der Gemeinen um eine bedeutende Summe Geldes aus so erbärmlichen und leichtfertigen Gründen eingegangen worden.“ Die indischen Fürsten würden zur Verstärkung großer Empfangsfeste ihre Untertanen aussaugen, und so würde die Reise mehr schaden als nützen, ganz abgesehen davon, daß solche Geldbezüge dazu dienten, „das monarchische Gefühl im englischen Volke zu untergraben“. Das wurde als „Lus“ aufgesetzt, und ein Tumult folgte dem anderen, so oft ein Gegner der Geldbewilligung sich ähnliche Ansprüche erlaubte. Der im Unterhause stehende Arbeiterführer Macdonald fuhr mit schwerem Geschütz auf, indem er die Steuerzahler als die Gerupften schilderte, worauf ein Lord sich erhob und als Trumpf eine Verdoppelung der verlangten Geldsumme beantragte. Eine Katastrophe der Stimmen war die Folge. Der Sprecher des Hauses sah sich zu der Drohung gezwungen, er werde den bekannten „Mann mit dem schwarzen Stabe“, den großen Hüisster des Hauses citieren, um die Gentlemen zur Ratsch zu bringen. John Bright brachte viele von den Wankenden unter den Liberalen zum Stehen, als er, den man einst als Demagogen verschrien, begütigend auftrat und sagte: „Indien ist ein unterjochtes Land, und ich erwarte nicht, daß die Reise des Prinzen von Wales das Volk diese Thatsachen vergessen machen wird. Aber da die Engländer in Indien tyrannisch und dünnkastig auftreten, kann der Prinz von Wales wenigstens durch Leutseligkeit und freundliches Verhalten seinen Landsleuten ein Muster bieten und beweisen, daß nicht alle Engländer übermuthige und freche Menschen sind.“ Als nun auch Disraeli, der sich anfangs kühl verhalten, einen ganzen indischen Roman wie aus „Laufend und Eine Nacht“ redete, als er mit einem

Aufwande von Phantasie, wie sie dem Verfasser von „Cioningsby“ und „Lothair“ zu Gebote steht, einen königlichen Triumphzug in Indien schilderte und anschließend verklagte, daß der Prinz von Wales aus Rücksicht für den Kostenpunkt leider verhindert sei, gebührendemmaßen den Großmogul in den Schatten zu stellen und unter Königen und Fürsten, von blinder Pracht umgeben, einen „neuen Orden der Mitterlichkeit“ zu gründen, da unterbrach ihn ein lang anhaltendes gutmütiges Gelächter. Die hartnäckigsten Verweigerer erschienen sich in dem Momente selbst als erbärmliche Knicker, und im Handumdrehen war die Bagatelle im Werth von anderthalb Millionen Gulden mit vierthalbhundert Stimmen bewilligt und die unverhöhllichen Nein-Sager zählten just nur ein Dutzend.

Im Großen und Ganzen ist der Gegenstand mit wenig Aufwand von Ernst erledigt worden. Zieht man doch in Betracht, daß auf Arbeiter-Meetings der Leibenslauf des Prinzen einer ätzenden Kritik unterworfen wurde, so daß von seiner Würde und Habschaft weniger übrig blieb, als mit einem Athemhauch in die Luft geblasen werden könnte, so möchte Mancher, nach dem Maßstabe festländischer Empfindlichkeit urtheilend, sich vielleicht darüber wundern, daß der Prinz nicht lieber auf die große Tour zur „Vervollständigung seiner Erziehung“ verzichtet hat. Sehr zweifelhaft bleibt es ohnehin, ob er die Absichten Disraeli's verwirklichen und in Indien etwas lernen wird. Sir Henry Mayne, ein tiefer Kenner Indiens, sagt in einer Schrift, das heutige Indien, welches in seiner Barbarei noch jetzt unsere ganze Civilisation im Embryo darstelle, bleibe fast allen Reisenden ein Rätsel. Wird nun der englische Prinz von der Höhe seines in Gold und Perlen flitternden Elefanten herab dem Volke Indiens ins Herz und Leben schauen können? Indessen der Prinz reist; er gehorcht damit einer Staatsraison. Es soll ein Verluß damit gemacht werden, wenigstens unter den sechshundert Fürsten, die sich in imposanten Durbars vereinigen werden, Loyalitätsgefühle zu wecken. Dort erhalten große Geschenke die Freundschaft. Der Prinz wird indessen nicht mit einer Saat von Koh-i-moors aufwarten können. Man stattet ihn nur so weit aus, daß er den verschiedenen Gastgebern „nützliche Andenken“ überreichen wird, welche die hohe Ausbildung der englischen Gewerbe“ bezeugen sollen. Man hofft auch, auf die Stimmung der indischen eingeborenen Truppen wohltätig zu wirken, unter welchen mancher Gross lebt, stetsmal ihnen die seit 1872 in Angriff genommene Armee-Neorganisation nicht behagt. Auch hat die

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)
(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Wo ist Wahrheit?

Der Mittag des nächsten Tages war vorüber, und vergebens harrte Doktor Stelling des Freundes. Kraft der Erlaubniß, welche dieser ihm in so geheimnisvoller Weise ertheilt, öffnete er nun das Schreiben desselben, aus welchem ihm zuerst der anonyme Brief in die Hände fiel, den er mit wachsender Besorgniß überflog, worauf er voll Unruhe des Freundes Zeilen las.

Dieselben lauteten:

„Lieber Doktor, wenn Sie dieses Schreiben lesen, werde ich wohl schon fern von Hamburg auf hoher See schwimmen, da ich den thörichten, ja tollkühnen Entschluß gefaßt, der Aufforderung des beigeschlossenen anonymen Briefes zu folgen. Das Leben ist mir gleichgültig geworden, und jede Veränderung meines Schicksals, mag dieselbe auch von einem im finstern schlechenden Feinde ausgehen, mir willkommen. Ich erscheine mir selber schon seit Jahren wie ein Nächst. Die Fragen: Wo ist meine Heimath? — Wo stand meine Wiege? — Wer sind oder waren meine Eltern? — hat mir Niemand beantwortet, so oft ich dieselben drohend oder flehentlich bittend an meine Umgebung gerichtet. — Was liegt also an meinem Dasein? —

Keine Seele wird mich vermissen; Niemand mir nachweinen.

So dachte ich vor drei Jahren, als die geheimnisvolle Hand, welche mein Geschick bislang geleitet, mich nach Hamburg auf das Comptoir der Firma Erdmann und Compagnie sandte. Nach der zuvorkommenden und freundlichen Behandlung, welche mir abseiten des Chefs zu Theil wurde, mußte ich mich doch wohl für etwas Besonderes halten, und deshalb berichtigte mein Auge zu der schönen Tochter meines reichen Chefs zu erheben. Clementine heilte meine Liebe, ich war unaussprechlich glücklich, da ich Ursache hatte, zu glauben und zu hoffen, daß dem Vater diese Neigung nicht verborgen geblieben und wir seiner Zustimmung gewiß sein dürften. So standen die Actien meines Glücks noch vor vierzehn Tagen, als mein Doppelgänger, den Sie im Café Giovanoli als Fürst bezeichneten, in Hamburg auftauchte und sein Sündenregister auf mein Conto schreiben ließ. Ich muß annehmen, daß dieser Fürst *** von meinem Dasein gewußt und mich in den Augen der Welt zu verderben trachtete. Eine dunkle Ahnung, nennen wir es meinetwegen Instinkt, sagt mir, daß ich in diesem Fürsten meinen Todfeind zu suchen habe, — daß sein spezielles Interesse es erheischt, mich auf die eine oder andere Weise aus dem Wege zu räumen, daß ich, lassen Sie es mich aussprechen, zu seiner Familie gehöre, da wir der Ähnlichkeit nach Zwillingsschwestern sein könnten, denn hat die Natur ein zweites ähnliches Wun-

der zwischen Fremden aufzuweisen? Ich möchte Lebteres verneinen.

Wenn ich also nicht heimkehre und so zu sagen meinem Geschick verfallen bin, dann betrachten Sie, mein theurer Freund, dieses Schreiben als mein Verächtliß und handeln Sie damit nach Ihrem Belieben. Vielleicht gelingt es Ihnen, das Dunkel meines Daseins zu erhellen, glücklicher allerdings, als das Casper Hausers, hat mein Schicksal dennoch in seiner Rätselhaftigkeit Ähnlichkeit mit dem unglücklichen Kindling, und sollte ein freundlicheres Geschick mich dereinst nach dem theuren Hamburg zurückführen, wo ich alle meine Hoffnungen, all mein Glück zurückgelassen, dann hofft Ihnen Dank schuldig zu sein Ihr unglücklicher Freund

Eduard Fürst.“

Doktor Stelling las dieses seltsame Schreiben nochmals aufmerksam durch, und verschloß es alsdann sorgfältig in seinem Schreibstisch.

„Muß mich vor allen Dingen überzeugen, ob der arme Schelm das Opfer irgend einer Mystifikation geworden.“ sprach er kopfschüttelnd, „wenn das der Fall ist, dann hat seine wunderliche Anklage allerdings einen unheimlich sicheren Anhaltspunkt gefunden. Die Geschichte dieser tollen Ähnlichkeit ist in der That mysteriös genug für beide Theile, und daß es dem hocharistokratischen Fürsten nicht angenehm sein kann, einen Doppelgänger solcher Art zu haben, nun, das ist erklärlich.“

Er ergriff Hut und Stock und verließ das Haus,

Reise des Prinzen Bezug zur centralasiatischen Politik, indem es dem Emir von Afghanistan nahegelegt worden, dem britischen Thronerben zu Ehren an seiner Landesgrenze einen glänzenden Begrüßungsempfang zu bereiten. Die heutige Geschichte Indiens und Asiens überhaupt liegt in einer Wolke verborgen, in deren Tiefe es bald hier, bald dort leise funkelt und heimlich donnert. Es fragt sich doch sehr, ob der geistreiche Novelist und findige Staatsmann Disraeli durch dieses Reiseprojekt, durch die Scenirung einer solchen furchtlichen Odyssee im Riesendreieck von Bombay-Calcutta-Madras einen verlänglichen Blizableiter geliefert haben dürfte.

Tages-Rundschau.

Berlin, 25. Juli. Um einen sicheren Anhalt für die schleunige und vollständige Durchführung des vom 20. v. Mts. datirten Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchen-Gemeinden zu gewinnen, bedarf es, wie laut der „Schl. Btg.“ den Bezirks-Regierungen von den Ministern eröffnet worden ist, einer genauen Zusammenstellung der sämtlichen, in ihren Bezirken gegenwärtig vorhandenen katholischen Kirchen-Gemeinden, welche entweder nach § 1 des erwähnten Gesetzes den Charakter der Pfarr-Gemeinden haben, oder in eine der im § 2 daselbst bezeichneten Kategorien gehören, beziehungsweise die daselbst aufgeführten Merkmale an sich tragen. Die Kreis-Behörden sollen daher ein vollständiges Verzeichniß der gegenwärtig in ihren Bereichen vorhandenen katholischen Kirchen-Gemeinden der bezeichneten Gattungen aufstellen, da die Angaben der geistlichen Behörden nicht genügenden Anhalt gewähren, namentlich nicht erkennen lassen, ob die in denselben aufgeführten Pfarreien u. s. w. sämtlich staatlich anerkannt sind.

Berlin, 26. Juli. Die Hoffnung, daß in Folge der diesjährigen Mehreinnahmen aus den Zöllen und gemeinschaftlichen Steuern das gefürchtete Deficit aus dem Reichshaushalt-Estat verschwinden werde, muß Angesichts der jetzt erschienenen Nachweisung wieder aufgegeben werden. Der Ausfall der Rübenzuckersteuer hat sich als so bedeutend erwiesen, daß bis Ende Juni d. J. im Ganzen nur noch eine Mehreinnahme von 1.059,894 Mark verbleibt, während dieselbe bis Ende Mai schon über 3 Millionen betrug. Den Mehreinnahmen beim Eingangszoll von 6.036.873 Mark, bei der Brantwein-Steuer von 3.225.856 Mark, bei der Postverwaltung von 3.064.552 Mark und bei der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung von 1.853.789 Mark steht ein Ausfall bei der Rübenzucker-Steuer von 12.389.945 Mark gegenüber. Officiös wird übrigens gemeldet, daß man in maßgebenden Kreisen hoffe, das Deficit entweder ganz vermeiden oder doch möglichst verkleinern zu können, und daß Erwägungen angestellt würden, wie eine Verminderung der Ausgaben herbeizuführen sei. Auf von einzelnen Bundes-Staaten vorgeschlagenen Steuern solle nur im äußersten Nothfalle zurückgegriffen werden.

Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde, liegt es in der Absicht der Staats-Regierung, das durch eine Reihe von Todesfällen stark gelichtete Kron-Syndikat aus dem Herrenhause, durch Berufung juristischer, demselben bereits angehöriger Capacitäten zu ergänzen. Die „Post“ will wissen, daß zunächst die Berufung des Unterstaats-Secretärs im Justiz-Ministerium, Dr. Friedberg, des General-Staatsanwalts beim Ober-Tribunal Weimar und des Vice-Präsidenten beim Ober-Tribunal Dr. Henrici erfolgen wird.

In der Nacht vom 18. zum 19., zwischen 1 und 2 Uhr, fand im nordöstlichen Abbaubereich der fiskalischen Steinkohlengrube König zu Königshütte O.-Schl. das Horeinbrechen hangender Gebirgsfältchen des Sattelflözes statt, welches mit heftigen Erderschütterungen verknüpft war. Schon gegen 8 Uhr Abends machten sich Anzeichen einer bevorstehenden Katastrophe bemerkbar und waren die Grubenbeamten daher in der Lage, die nötigen Vorkehrungen zur Vermeidung von

Unglücksfällen zu treffen und namentlich Sorge zu tragen, daß die zur Vorbereitung der Montags-Förderung in der Grube befindlichen Arbeiter zum sofortigen Aussabren veranlaßt würden. Verluste an Menschenleben sind deshalb nicht zu beklagen. Von den drei, in der 80 Fächerstohle befindlichen Pferden ist eines zu Tode gekommen, die beiden anderen wurden nachträglich wohlbehalten aus der Grube herausgebracht. Die Erderschütterungen haben einen Theil der Einwohner der Stadt Königshütte und des Dorfes Chorow aus dem Schlafe aufgeweckt und erschreckt, aber Unfälle oder Beschädigungen nicht zur Folge gehabt. Die durch die Bodensenkungen hervorgerufenen Beschädigungen haben im Wesentlichen die Königgrube selbst betroffen; außer dieser sind nur der Meiler-Coaksplatz der Königshütte und ein Theil der Bahnstrecke Königshütte-Beuthen der Oberschlesischen Eisenbahn in Mitleidenschaft gezogen worden. Den Rissen in dem Meiler-Coaksplatz der Königshütte ist eine Bedeutung nicht beizumessen, die Coaksbereitung aus demselben hat keine Unterbrechung erfahren. Die mit der Königgrube marktseidende Gräfin Laura-Grube der Königs- und Laurahütter Aktien-Gesellschaft ist durch jene Katastrophe in keiner Weise gefährdet, ebenso sind die Befürchtungen, daß ein Betriebswasser-Behälter der Königshütte von Sprüngen durchgesetzt sei, und daß sich seine Wasser in die unterirdischen Bäume der Gräfin Laura- oder Königgrube ergießen könnten, völlig unbegründet. Die Beschädigungen der oben genannten Bahnstrecke, welche in einer geringen Senkung derselben auf eine Länge von etwa 300 Metern und Verbiegungen der Schwellen und Gleise bestehen, haben einen Unfall irgend welcher Art nicht zur Folge gehabt. Schon in der Nacht um 12 Uhr wurde der Vorstand der hiesigen Bahnhofstation von der Unfahrbarkheit derselben unterrichtet und dadurch ein Ablassen von Zügen inhibiert. An der Wiederherstellung dieser Strecke wird rüttig gearbeitet, so daß dieselbe binnen kürzester Frist dem Verkehr wieder wird übergeben werden können.

Die Nachrichten mehrerer Oberschlesischer Lokalblätter, welche diesem Ereignis weitreichende, sogar das öffentliche Wohl beeinträchtigende Folgen beimessen, sind mitin nicht begründet. In nicht langer Zeit wird die Förderung aus der 80 Fächerstohle der von Krug-Schächte unzweifelhaft in bisheriger Weise wieder aufgenommen werden können.

Die von einigen Berliner Blättern und auch von uns in vor. No. und auf Grund eines Telegrammes aus Landes-gebrachte Nachricht, daß daselbst am 24. d. Mts. ein Graf Dzembek im Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet worden sei, entbehrt jeder thattsächlichen Unterlage. Die Nachricht ist durch einen in momentane Geistesförmung verfallenen Justizbeamten in Umlauf gesetzt worden.

Breslau, 24. Juli. Wie die „Schles. Volks-Btg.“ meldet, hat schon am 22. d. M. der Prälat und Domherr Pechske im Auftrage des apostolischen Nuntius, Erzbischof Jacobini von Wien, in Gegenwart der Zeugen Herren Domkapitular Kłopisch und Professor Dr. Lämmer, dem designierten Weihbischof, Herrn Gleich, das Glaubensbekenntnis abgenommen. — Die preußischen Bischöfe werden, wie dasselbe Blatt meldet, demnächst in einer öffentlichen Kundgebung ihre treuen Priester und das katholische Volk über die Gründe belehren, welche sie bewogen haben, dem Gesetz über die Verwaltung des Kirchen-Vermögens gegenüber eine von ihrem Verhalten zu den andern Maigesetzen abweichende Stellung einzunehmen.

Zur Rechtfertigung der Erklärung des Fürst-Bischofs von Breslau in Betreff seiner Beteiligung bei Ausführung des Gesetzes über die Vermögensverwaltung der katholischen Kirchen-Gemeinden fühlt sich die „Schles. Volks-Btg.“ zu folgender Darlegung veranlaßt: „Da die Natur des Gegenstandes, wie wir wiederholt betont haben, eine von den früheren Kirchenpolitischen Gesetzen verschiedene ist, das Gesetz vom 20. Juni d. J. nämlich nicht die höchsten und heiligsten Rechte der Kirche, sondern nur die Verwal-

tung der zu ihrem Bestande und ihrer Wirklichkeit freilich unentbehrlichen irdischen Güter betrifft, da auch in dem Gesetz nichts enthalten ist, was als durch das Gewissen unter allen Umständen verboten zu betrachten ist, und da zu der kirchlichen Treue der katholischen Kirchen-Gemeinden vertraut werden darf, daß aus ihren Wahlen Männer hervorgehen werden, von welchen das kirchliche Vermögen im Geiste der Kirche verwaltet werden wird, so hat der Herr Fürstbischof sich entschlossen, die durch jenes Gesetz den bischöflichen Behörden zuerkannten Rechte auszuüben. Es wird hierdurch zugleich der Gefahr vorgebeugt, daß der Kirche von den Vorfahren zugewendete Vermögen in die Verwaltung unkirchlicher Gemeindeglieder oder gar solcher, welche gar nicht zu der katholischen Kirche gehören, übergehen zu seien, und andererseits ein neuer Beweis der bischöflichen Friedensliebe und Selbstverleugnung abgelegt. Als Analogon erinnern wir an das Pastoral des preußischen Episcopates vom 11. April 1872, mittelst dessen die Herren Bischöfe, obgleich ohne innere Billigung und Zustimmung zu dem Schulaufsichts-Gesetz vom 11. März 1872, doch die Anordnungen in Betreff der Befolgung derselben trafen.“ Die „Schl. Btg.“ erinnert daran, daß die „Schl. Volks-Btg.“ früher eine ganz andere Sprache geführt habe. So habe letztere im Februar angekündigt, daß die Bischöfe auf Grund derselben Princips, das nach ihrer Erklärung für sie die bisherigen Mai-Gesetze unannehmbar mache, obwohl einzelne Bestimmungen derselben an sich durchaus verwerthlich seien, auch dem Gesetz über die Vermögensverwaltung ihre Mitwirkung versagen würden. Das ist nun, wie die Erklärung des Breslauer Fürst-Bischofs beweist, dessen Beispiel seine Collegen folgen werden, freilich nicht eingetroffen.

Mainz, 26. Juli. Das 25jährige Jubiläum des Bischofs v. Ketteler wurde vorgestern mit großem Pompa gefeiert. Zur Gratulation erschienen der Mainzer Clerus und viele katholische Vereine. Der Bischof und der Domdecan bekundeten in ihren Ansprachen große Zuversicht, trotz aller trüben Aussichten. Sonntag Vormittags fand die Gratulation der katholischen Bürgerchaft von Mainz statt, worauf ein Hochamt im Dom abgehalten wurde. Die Stadt war zum Theile besetzt. Von Bischöfen waren diejenigen von Straßburg, Eichstätt, Speyer und Freiburg anwesend. Von 11 bis 1 Uhr Mittags brachten Vertreter des katholischen Adels, sowie die katholischen Stadtverordneten von Mainz, das Diöcesen-Comitee, der Vorstand des deutschen katholischen Vereins, Deputationen aus Aachen, München, Dortmund, Fulda, Berlin, Frankfurt, der Schweiz und Köln ihre Glückwünsche dar. Um 1 Uhr fand das Festmahl statt.

Köln, 25. Juli. Drei von den neuen Forts sind bereits so sehr gefordert, daß sie in wenigen Tagen in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt werden können. Die Säitigung der Bauten, von welchen die Zeitungen berichteten, betrifft dieselben nicht im Allgemeinen, sondern nur die Gewölbe des Kasernements, welche ungefähr ein Jahr austrocknen sollen, damit das Verweilen darin der Gesundheit nicht schädlich wird.

Prag, 26. Juli. In Folge anhaltender Regenfälle ist gestern der Tiefsluh sieben Schuh über die Normalhöhe gestiegen und überschwemmte sämtliche Niederungen. Heute ist der Wasserstand wieder im Abnehmen. Der Wasserstand der Elbe bei Pardubitz war gestern 114 Centimeter über der Normalhöhe.

Nagusa, 26. Juli. Am 23. d. wurden die Infusgenten von den türkischen Truppen bei Nevesinje angegriffen. Der Kampf war sehr hartnäckig und es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete. Am 24. d. machten die türkischen Truppen einen Ausfall aus Stolac und griffen die Insurgenten bei Dabro an. Bei dieser Affaire sollten vier türkische Compagnien aus Bilecina den Insurgenten in den Rücken fallen, was aber von letzteren bereitete wurde. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, ohne daß über den Ausgang Näheres bekannt wurde. Bei Gabella fand gleichfalls ein Zusammenstoß statt. Gorize wurde von den Türken angezündet.

kühler Zurückhaltung das Wort, obgleich ihre Stimme merklich dabei zitterte, „warum wenden Sie sich dießhalb nicht an meinen Vater, Herr Doktor?“

„Weil ich die nötige Aufklärung nur einzig durch Sie, mein Fräulein, erhalten kann,“ sagte Stelling rasch, „dürfte ich Sie demnach um die Güte bitten, mir auf Ehre und Gewissen zu sagen, ob dieser Brief in ihrem Auftrage geschrieben worden ist?“

Clementine richtete sich stolz auf und blickte befreit auf das Schreiben, welches Stelling ihr überreichte.

„Das klingt ja außerordentlich seltsam und feierlich,“ sprach sie, den Brief aus seiner Hand nehmend, und denselben mit eben so viel Staunen als Unwillen überfliegend.

„Hier liegt ein Betrug vor,“ rief sie tief erregt, „ein solcher Brief ist mir niemals in den Sinn gekommen. Der Unglückliche, glauben Sie wirklich, daß er dieser mysteriösen Aufforderung gefolgt ist?“

„Ich bin fest davon überzeugt, meine Gnädige. Er gab mir gestern Abend einen Brief, welcher diesen hier einschloß, mit der Aufforderung, denselben erst heute Mittag um 12 Uhr, falls er dann noch nicht heimgekehrt sei, zu öffnen und zu lesen. Eduard ist nicht heimgekehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

daß das Fräulein ihn empfangen könne, doch wolle er Mamsell Günter rufen.

Der Doktor gab ihm seine Karte, und setzte hinzu, er habe dem Fräulein etwas mitzutheilen von Herrn Eduard Fürst.

Es währte eine geraume Weile, bevor der Diener zurückkehrte mit dem Bescheide, das Fräulein könne ihn nur in Mamsell Günters Gegenwart empfangen.

„Mir recht,“ sprach der Doktor, dem voranschreitenden Diener die mit Teppichen belegte Treppe hinauf folgend, wo derselbe eine Thür öffnete und ihn mit einer Verbeugung eintreten ließ.

Mamsell Günter, eine alte Jungfer von schon mindestens vierzig Jahren, saß am Fenster und stickeleifrig, während Clementine in einer Causeuse lehnte, dem Anschein nach äußerst leidend, wie ihr bleiches Antlitz auch hinlänglich bewies.

Bei Stellings Eintritt erhob sie sich leicht und deutete dann schweigend auf einen Sessel. Der Doktor, welcher sich tief verbeugt hatte, nahm ohne Umstände der jungen Dame gegenüber Platz und warf einen forschenden Blick auf die Gesellschafterin, welche das Auge von ihrer Stickerei nicht erhob.

„Verzeihen Sie meine Kühnheit, gnädiges Fräulein,“ begann er etwas zögernd, „welche sich nur mit der Besorgniß um das Schicksal eines mit sehr theuren Freunden entschuldigen läßt.“

„Sie wollen mit einer Mittheilung über Herrn Eduard Fürst machen,“ nahm Clementine mit vorneh-

Belgrad, 26. Juli. Als authentisch verlautet, daß die Aufständischen in der Herzegowina den Kampf nicht fortsetzen wollen. Es fehlt an Organisation und Waffen. Der Vorschlag, Garibaldi den Befehlsbaber-Posten anzutragen, wurde nicht angenommen. Von Belgrad aus wird calmirend gewirkt, weil der Zeitpunkt für die Bewegung ungünstig liege. Man glaubt an eine nahe bevorstehende Beilegung des Conflicts.

— Das Resultat der bayerischen Abgeordnetenwahl ist nunmehr bekannt und stimmt mit der auf Grund der Urwahlen gemachten Berechnung völlig überein. Der künftige Landtag wird sich demnach aus 79 ultramontanen und 77 liberalen Mitgliedern zusammensetzen. Unter den Letzteren befinden sich Männer der allerverschiedensten politischen Schattirungen, von jenem Hochconservatismus an, der sich von extremer Confessionalität freihält, und mehr einer Voltaianischen Lebensanschauung zuneigt, bis zum zahmradikalen Fortschritt, wie ihn die Vertreter der Städte Würzburg und Nürnberg repräsentieren. Alles wird bisher noch unter der Fahne der „Fortschrittspartei in Bayern“ zusammengehalten. Indes mehrnen sich die Anzeichen, daß eine Klärung der Parteiverhältnisse bevorsteht.

— Die französische National-Versammlung hat in den Sitzungen vom Freitag und Sonntag die Artikel 1 bis 13 des Senatoren-Wahlgesetzes ohne wesentlichen Zwischenfall in zweiter Lesung erledigt und den Artikel 14, sowie ein Amendment über den Fortfall der Entschädigung der Wähler an die Verfassungs-Commission zurückgewiesen. Bezuglich jener Gemeinden, wo Municipal-Commissionen eingesetzt sind, wurde beschlossen, die Wahl der Delegirten durch die aufgeliosten Municipalräthe vornehmen zu lassen. Diese Löfung einer ziemlich heißen Frage dürfte in republikanischen Kreisen sehr befriedigen. — Die Parteien der Linken haben auf Anrathen des linken Centrums darauf verzichtet, noch im Laufe der gegenwärtigen Session die Kammerauflösung oder die Wiederherstellung der partikulären Wahlen zu beantragen. Wie verlautet, wurde jedoch dieser Verzicht dadurch provoziert, daß der radikale

Heißsporn Madier de Montjau am Freitag den Auflösungsantrag auf eigene Faust einbrachte. Die Dringlichkeit für denselben wurde bekanntlich abgelehnt, und hätte sich somit die Linke durch Wiederholung des Auflösungsantrages einer sicheren Niederlage ausgesetzt. In republikanischen Kreisen herrscht daher auch eine gewisse Erbitterung gegen Madier de Montjau, der durch seine ungeschickte Einmischung die parlamentarische Taktik der Republikaner durchkreuzt hat. — Hebrigens wäre die Einbringung des Auflösungsantrages im gegenwärtigen Momente in der That nicht opportun. Das Ministerium hat durch Dufaure in der Donnerstags-Sitzung der Kammer erklärt lassen, daß es die Auflösung noch in diesem Jahre und den Anfang Januar 1876 wünsche. Da nun auch der offiziöse Moniteur Universel erklärt, daß selbst Bussel der Ansicht ist, die Auflösung müsse noch in diesem Jahre erfolgen, so ist vor der Hand kein Grund vorhanden, die Action der Regierung zu hindern. Wenn das Cabinet, schreibt der Moniteur, in der Kammer beantragt habe, diese Frage offen zu halten, so sei das nur deshalb geschehen, weil es ihm bedenklich erschien wäre, in aller Eile Entschließungen zu fassen, die immerhin durch unvorhergesehene Ereignisse umgestoßen werden könnten. — Die Verhandlungen zwischen den Führern der Orléanisten und denen der Linken haben, wie der „Kölner Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, keinen Erfolg gehabt. Die Orléanisten konnten sich nicht dazu entschließen, eine wichtige Gruppe, an deren Spitze sie gegenwärtig stehen, zu verlassen, um einfache Mitglieder einer anderen Gruppe zu werden, gaben jedoch deutlich zu verstehen, daß sie bereit seien, nach den Ferien mit den Wallonisten und dem linken Centrum eine Vereinbarung wegen der Wahl der 75 Senatoren zu treffen.

— Die französischen Blätter sind einig darüber, daß der karlistische General Dorregaray sich auf französischem Boden verdeckt halte, wiewohl sich die bisherigen Recherchen erfolglos geblieben. Hebrigens ist der einzige Anhaltspunkt für das Gerücht die Mittheilung aus dem französischen Bourg-Madame, daß seit Montag

Deserteure der Armee Dorregaray's dort eintreffen. Hieraus wäre also zu schließen, daß die karlistische Centrums-Armee sich noch im nördlichen Segre-Thal in der Nähe von Seo-de-Urgel und Puycerda befinden hätte. Von der verfolgenden Armee erfährt man in der That, daß General Martinez Campos vor Seo-de-Urgel angrückt ist, um diesen einzigen namhaften festen Platz in Katalonien, der in Händen der Garisten ist, zu belagern. Carlistische Depeschen wissen nur zu sagen, daß Dorregaray am 13. d. M. in dem Thale von Tremp an der Spitze eines Heeres von 14.000 Mann und 1200 Pferden stand und im Begegnung war, sich mit Saballs zu vereinigen und dann den Truppen Martinez Campos eine Schlacht zu liefern.

Berliner Viehmarkt vom 26. Juli 1875.

Zum Verkauf standen: 1721 Rinder, 4281 Schweine, 1037 Kalber und 32.013 Hammel. Der Rindviehmarkt zeigte heute ein trübes Aussehen, da nicht allein hiesige Schlächter, sondern auch Exporteure nur sehr wenige Stücke aus dem Markt nahmen. Der Grund hierfür liegt wohl darin, daß aus Süddeutschland und den rheinischen Märkten viel und gutes Hornvieh zugeführt wird. — Man zahlte für 1. Waare 54—57 M. für 2. Waare 46—48 M. 3. Waare 36—42 M. Nur gute Stalochsen machten im Preise eine Ausnahme, es wurden für die wenigen Stücke, welche hier waren, 60 M. gern ausgegebe. Alles pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Schweine wurden bei flottem Geschäft schnell geräumt und gut bezahlt. Es erzielte erste Qualität 60—63 M., zweite Qualität 53—56 M. pro 100 Pf. Schlachtgewicht. Fette Hammel in guter Qualität gingen rasch ab und wurden mit 24 M. pro 45 Pf. notiert, während zweite Qualität schwer unterzubringen war. Magere Hammel erste Qualität wurden rasch gehandelt und recht gut bezahlt, während geringere Sorten nur sehr langsam zu gedrückten Preisen Abnehmer fanden. Kalber waren schleppend und wurden zu Mittelpreisen gehandelt.

Dem Fräulein
Emilie Rübke
zu ihrem
heutigen Wiegenveste
ein zehnmal donnerndes Hoch!
daß die ganzen Fische im Gladowstiel Kobold
schießen.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie** mit dem Königlichen Provinzial-Steuer-Secretair Hrn. **Wendtlandt** in Stettin, beeindrucken wir uns statt besonderer Meldung ergebnst anzusehen.

Landsberg a. W., den 25. Juli 1875.
A. Clüver und Frau.

Auction.
Montag den 2. August er.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir, Güstrinerstraße No. 8, ein Mahagoni-Hörtepiano, 1 Familien-Nähmaschine, 1 Handnähmaschine, 1 Zimmerdouche-Badeapparat, 1 Krankenstuhl, 1 gutes Mahagoni-Sopha, 1 runder Tisch, Spiegel, Bettstühle, 1 Kinderbettstühle, Truhen, Laden und andere Möbel, Uhren, 1 lederner Reisekoffer, 1 großer Bett- und Futterkasten, 1 großer eiserner Mörser, 1 großer eiserner Grapen, 1 eiserner Oden, verschiedene Haus- und Küchengeräthe, alte Fenster, Kleidungsstücke, 1 Senn, mehrere Stand-Betten, Cigarren &c. meistbietend verkauft werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

In einem lebhaften Dorfe (Poststation) an der Chaussee, eine Meile von einer größeren Kreisstadt entfernt, ist ein

Geschäftshaus,

worin seit ca. 30 Jahren ein Material-, Schnittwaaren- und Getreide-Geschäft mit gutem Erfolge betrieben wurde, mit oder auch ohne dazu gehörigem Acker-Familien-Verhältnisse halber sofort zu verkaufen.

Nähere Auskunft durch

Herrn Moritz Herrmann jun. in Landsberg a. W., Schloßstraße No. 11.

Offene Antwort
auf eine schamlose Lüge.

Hierdurch erkläre ich, daß ich der Verfasser der betreffenden Scene in meiner Benefit-Poste „Im lieben Landsberg“ bin, auch kein Landsberger der intellektuelle Urheber derselben ist.

Leopold Helgersen.

Wintergarten.

Heute Donnerstag findet

das dritte

Abonnement-Concert

statt. Anfang 7½ Uhr.

Krüger.

Die leidigen Vorgänge der jüngsten Tage in unserem Theater haben durch nachstehende Bekanntmachungen ihre einfache Erledigung gefunden:

Ich bedauere, daß die Vorfälle der letzten Abende im Actien-Theater den Grund zu einer Erregung im Publikum gegeben haben, und bitte, so weit Versehen Seitens der Direction und der Regie gemacht worden sind, dieserhalb um Entschuldigung.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, in Zukunft solche Unzuträglichkeiten zu vermeiden.

Landsberg a. W., den 27. Juli 1875.

Heinr. Brünning,
Director des Actien-Theaters.

Das unterzeichnete Directorium der Theater-Actien-Gesellschaft wendet sich mit der dringenden Bitte an das geehrte Theater-Publikum, die tumultuosen Scenen, wie sie sich gestern und vorgestern während der Vorstellungen abgespielt, nicht wiederholen zu wollen.

Die Bekleidung, welche ein Theil des Publikums durch eine Darstellung glaubte empfangen zu haben, wird wohl durch obige Bitte um Entschuldigung geführt.

Herr Director Brünning hat das Versprechen gegeben, daß die Anstoss erregende Scene in Zukunft fortfallen werde, und daß ähnliche Unzuträglichkeiten hinfällig vermieden werden sollen.

Landsberg a. W., den 27. Juli 1875.

Das Directorium der Theater-Actien-Gesellschaft.

H. Röstel. S. Fränkel.

**Roggen- und
Gersten-Futtermehl,**
um bald damit zu räumen,
empfiehlt billig

August Bohne.

Zum Wiederverkauf werden täglich 50 Liter Milch von einem Gute zu liefern gesucht.

Gefällige Adressen in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Gute neue Eßkartoffeln sind zu haben

Bergstraße 20.

Ein Kindermädchen wird zu mieten

gesucht von

L. H. Stier.

Eine Köchin

bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr. Lohn werden sogleich zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

25 Ammen werden sofort verlangt. Monatlich 10 bis 12 Thlr. Schriftlich zu melden in Berlin bei

Frau Meier, Schützenstraße 35.

Ein Kindermädchen wird sogleich gesucht von Frau Anna Schulz, Güstrinerstraße 7.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Haushalt sucht zum 1. October d. J. Frau Isaak im Haupt-Steuer-Amt.

Deserteure der Armee Dorregaray's dort eintreffen. Hieraus wäre also zu schließen, daß die karlistische Centrums-Armee sich noch im nördlichen Segre-Thal in der Nähe von Seo-de-Urgel und Puycerda befinden hätte. Von der verfolgenden Armee erfährt man in der That, daß General Martinez Campos vor Seo-de-Urgel angrückt ist, um diesen einzigen namhaften festen Platz in Katalonien, der in Händen der Garisten ist, zu belagern. Carlistische Depeschen wissen nur zu sagen, daß Dorregaray am 13. d. M. in dem Thale von Tremp an der Spitze eines Heeres von 14.000 Mann und 1200 Pferden stand und im Begegnung war, sich mit Saballs zu vereinigen und dann den Truppen Martinez Campos eine Schlacht zu liefern.

Berliner Viehmarkt vom 26. Juli 1875.

Zum Verkauf standen: 1721 Rinder, 4281 Schweine, 1037 Kalber und 32.013 Hammel. Der Rindviehmarkt zeigte heute ein trübes Aussehen, da nicht allein hiesige Schlächter, sondern auch Exporteure nur sehr wenige Stücke aus dem Markt nahmen. Der Grund hierfür liegt wohl darin, daß aus Süddeutschland und den rheinischen Märkten viel und gutes Hornvieh zugeführt wird. — Man zahlte für 1. Waare 54—57 M. für 2. Waare 46—48 M. 3. Waare 36—42 M. Nur gute Stalochsen machten im Preise eine Ausnahme, es wurden für die wenigen Stücke, welche hier waren, 60 M. gern ausgegebe. Alles pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Schweine wurden bei flottem Geschäft schnell geräumt und gut bezahlt. Es erzielte erste Qualität 60—63 M., zweite Qualität 53—56 M. pro 100 Pf. Schlachtgewicht. Fette Hammel in guter Qualität gingen rasch ab und wurden mit 24 M. pro 45 Pf. notiert, während zweite Qualität schwer unterzubringen war. Magere Hammel erste Qualität wurden rasch gehandelt und recht gut bezahlt, während geringere Sorten nur sehr langsam zu gedrückten Preisen Abnehmer fanden. Kalber waren schleppend und wurden zu Mittelpreisen gehandelt.

**Tüchtige
Arbeitsleute
finden sofort Beschäftigung bei**

**W. A. Scholten,
Kartoffelstärke-Fabrik.**

**Zwei Schuhmachergesellen,
Herren-Arbeiter, sowie einen Lehrling
sind zum sofortigen Antritt
Gustav Ohst, Schuhmachermeister,
Dammstraße No. 12.**

Ein junger Mann mit den nötigen Schulkenntnissen kann in meinem Colonialwaaren-Geschäft sofort als Lehrling eintreten.

Rudolph Schwabe.

**Eine tüchtige
Verkäuferin
für ein Kurzwaren- und
Tapisserie-Geschäft wird
zum 1. September d. J.
nach außerhalb gesucht.
Wo? sagt die Exped.
dieses Blattes.**

Eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Küche und Zubehör, eine Treppe auch belegen, in dem Badehaus des Herrn Arndt (Hopfenbrücke), ist sofort weiter zu vermieten und zum 1. August er. zu beziehen. Näheres bei Herren Arndt und August Bohne.

Eine möblierte Stube, für einen auch zwei Herren, mit Kost, ist sogleich zu vermieten und zu beziehen

Baderstraße 7.

Eine freundliche möblierte Wohnung ist an einen oder zwei Herren zu vermieten, auch kann, wenn gewünscht wird, Mittagstisch gegeben werden

Baderstraße 13.

Ein freundliches Zimmer ist möbliert zu vermieten

Wollstraße 18, eine Tr.

Ein möbliertes Zimmer, mit oder ohne Kost, ist zum 1. August d. J. an einen einzelnen Herrn zu vermieten

Eisenbahnstraße 5, eine Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten am 1. August 20, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist sofort zu beziehen

Neustadt No. 4.

Bekanntmachung.

Zur Vermietung der beiden, unter dem hiesigen Rathause befindlichen Keller ist ein neuer Termin auf
Mittwoch den 4. August er,
Vormittags 11 Uhr,
zu Rathause anberaumt.
Landsberg a. W., den 20. Juli 1875.
Der Magistrat.

(Für den gesamten Handelsstand.)
Praktischer Unterricht in der
einfachen und doppelten
Buchführung,
für Kaufleute und Gewerbetreibende,

um ihre Handlungsbücher in Mark und
Pfennige vereinfacht und übersichtlich zu
führen.

Nebst Anweisung zur richtigen Ausstellung
von Wechseln, Verträgen, Kontrakten und
zur Einlösung von Buchschulden.
Von Wilh. Trompenau, Buchhalter.

Fünftes verb. Aufl.
Preis 3 Mark 50 Pf.

N.B. Das Fundament eines jeden
kaufmännischen Geschäfts ist eine gute
Buchführung, und hierzu giebt dies Buch
die beste Anweisung und ist allen, die mit
Einrichtung, Führung und Abschlüssen
der Handlungsbücher zu thun haben, zu
empfehlen.

Zu haben bei

Volger & Klein.

Campe's Briefsteller,
oder
**Anweisungen, Briefe und
Geschäfts-Aussäze**

aller Art nach den besten Regeln des Styls
schreiben und einrichten zu lernen, mit
230 Musterbriefen und 100 Geschäftsauf-
sätzen. — Zweitundzwanzigste verbesserte
Auflage. 1 Mt. 50 Pf.

Zu haben bei

Fr. Schaeffer & Co.


**Decimal-
Waagen**
unter Garantie,
sowie
geeichte complete
Handels-Waagen,
solid und dauerhaft gearbeitet,
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl
C. F. Lange,
Richtstraße 13.

Feinsten engl.
Matjes-Hering,
à Stück 1 1/2 und 1 1/4 Sgr.,
geräucherten
Matjes-Hering,
fr. Speck-Flundern
empfiehlt
Carl Klemm.

Eingesandt.
Eines der beliebtesten Mitglieder unseres
Theaters, Herr Hermann Wäser, hat am Freitag den 30. d. Ms. sein
Benefiz. Von den vielen Partien, in welchen der Künstler glänzte, nennen wir
nur seinen „Heinrich von Kunstadt“ in
„Eine Tochter Brandenburgs“, „Lounau“
in „Der Störenfried“, „v. Sint“ in „Das
Gänsechen von Buchenau“, und namentlich
seinen „Wilhelm“ in „Lenore“, welche
Leistung hauptsächlich dazu beitrug. Herrn
Wäser beliebt zu machen. Die Wahl
des Benefizianten:

**Die
Karlsruher**,
von Heinr. Laube, müssen wir als eine sehr
glückliche bezeichnen, da dies ganz vorgü-
liche Schauspiel hier stets gern gesehen
wurde und sicher wieder sein Publikum
finden wird.

Da Herr Wäser nicht nur als
Künstler geschätzt, sondern auch als
Mensch in allen Kreisen beliebt ist, so
darf der Benefiziant wohl auf ein recht
volles Haus zählen.

Geschäfts-Gründung.

Landsberg a. W., im Juli 1875.

Einem hiesigen und auswärtigen geehrten
Publikum erlaube mir hiermit ergebenst anzu-
zeigen, daß ich am hiesigen Platze eine Fabrik
und Handlung
**feiner Juwelen, Gold-, Silber-
und
Alsenide-Waaren**

eröffnet habe.

Gleichzeitig verbinde ich damit ein Atelier
für alle vorkommenden Reparatur-Arbeiten, und
wird es mein eifrigstes Bestreben sein, das mir
geschenkte Vertrauen der mich Beehrenden durch
pünktliche und reelle Bedienung bei möglichst
billigen Preisen zu rechtfertigen.

Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll

**Gustav Schröder,
Juwelier und Goldarbeiter,**

48. Richtstraße 48.

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken-Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Dammstraße 25
Ausverkauf
aller Arten
trockener Bohlen, Bretter
und Kiechholz
zu sehr billigen Preisen.

Fliegenfänger,
mit Glas-Berghaus, empfiehlt
C. F. Lange,
Richtstraße 13.

Fr. Schles.
Gebirgs-Butter,
à Pfund 11 und 12 Sgr.,
empfiehlt
Carl Klemm.

Das Feinste von
Matjes-Heringen
empfing wieder Julius Wolff.

Ein gutes, nur sehr wenig
gebrauchtes Mahagoni-Holz-
piano (Flügel), aus dem Nachlass der
verstorbenen Frau Mendel Boas, ist
zu verkaufen. Näheres bei

Simon Boas in Schwerin a. W.

Zwei Wagen
und ein Pferd, letzteres 5 Jahre alt,
stehen zum Verkauf bei
Wotschke, Roswiserstraße 6.

Haarslechten werden sauber angefertigt
Eustrinerstraße 42,
eine Treppe.

Gute Frühlkartoffeln sind zu haben
Zeckowerstraße 4.

Ein vollständiges, in gutem Zustande
befindliches Roséwerk, welches früher zu
einer Gypsmühle verwendet worden ist,
soll billig verkauft werden. Näheres bei

Simon Boas in Schwerin a. W.

Landsberger Actien-Theater.

Donnerstag den 29. Juli 1875:

Zum zweiten Male:

Ein Engel.

Schwank in 3 Akten von Julius Rosen.
(Regie: Herr Hermann.)

Zum Schluss:

Zum zweiten Male:

Flotte Bursche.

Komische Operette in einem Aufzuge von
Joseph Braun. Musik von Franz von
Suppé. (Regie: Heinr. Brüning.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 10 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 5 Sgr., Parterre
2 1/2 Sgr.

Freitag den 30. Juli 1875:

Zum Benefiz für Herrn

Hermann Wäser.

Zum ersten Male:

Die Karlsschüler.

Schauspiel in 5 Akten von H. Laube.
(Regie: Direktor Brüning.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12 1/2 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre
5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
mann Liepmannssohn für 1.
Parquet rechts und 1. Rang rechts,
bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36,
für 1. Parquet links und 1. Rang links,
und bei Herrn Carl Bergmann
für 2. Parquet zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-
Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse
zu haben.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr

Heinrich Brüning, Director.

Heute Donnerstag den 29. Juli

Grosses

Abend-Concert

auf

Köhler's Bierhalle,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn

Stadtmauskörer Freitag.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.

Köhler.

Landsberger Actien-Theater.

Vorläufige Anzeige.

Sonnabend den 31. Juli 1875:

Großes

Gartenfest!

Heinrich Brüning,
Direktor.

Heute Donnerstag von Nachmittag

4 Uhr ab

frische Grütz-, Fleisch-

und Leber-Wurst

bei

Wilhelm Müller,

Gasthof zum „weißen Schwan“.

Zantoch.

Das des ungünstigen Wetters wegen
am letzten Sonntage nicht stattgefundene

Scheibenschießen

findet nunmehr

am Sonntag den 1. August er-

statt, wozu freundlichst einladet

A. Bornstein.

Eine frische Sendung Bücklinge und
Flundern empfing und empfiehlt

F. Riegel.

Produkten-Berichte

vom 27. Juli.

Berlin. Weizen 185—215 Mx Roggen
154—172 Mx Gerste 120—156 Mx
Hafer 125—186 Mx Erbsen 181—220 Mx
Rübs 59,5 Mx Leinöl 58 Mx Spiritus
56,2 Mx

Stettin. Weizen 218,00 Mx Roggen
158,00 Mx Rübs 55,50 Mx Spiritus
55,50 Mx

Berlin, 26. Juli. Heu, Gr. 3,00—
4,50 Mx Stroh, Schot 39—45 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Unsere Artillerie-Abtheilung kehrte am Dienstag Vormittag von den Schießübungen bei Tütberg zurück.

—r. Wie wir hören wird für den 1. November er wiederum durchgreifende Aenderung des Ostbahnhof-Plans beabsichtigt. Sind wir recht berichtet, so wird unsere Stadt insofern davon betroffen werden, als an Stelle von 4 durchgehenden Zügen (je 2 nach beiden Richtungen) ein Lokalzug Berlin—Landsberg und Landsberg—Berlin tritt. Wie der „Pos. Ztg.“ geschrieben wird, hat die Königl. Direktion der Ostbahn der Königberger Kaufmannschaft den präsumtiven Winter-Fahrplan zur Begutachtung mitgetheilt. Es wäre wünschenswerth, daß auch unsere Geschäftswelt darüber befragt würde, oder die Schritte, dies zu erreichen, thäte.

—r. Es wird über schlechtes Straßenpflaster im Allgemeinen hier so viel und so oft mit Recht und mit Unrecht geklagt; es scheint uns daher Pflicht, derartige Klagen von Zeit zu Zeit zu beleuchten, bezw. zu erläutern und zu bekräftigen. Eine ganz unpassible Straße bei schlechtem Wetter ist beispielsweise die Fortsetzung der Eisenbahnstraße, welche von dem Bahnhübergang bei der Schwimmanstalt über die kleine Gladow-Brücke nach dem Stationsgebäude führt. Abgesehen von dem üppigen Laub, welches viel Schatten verbreitet, ist die Straße selbst gar nicht straßenmäßig gepflastert, sondern in einer Weise hergestellt, die man im gewöhnlichen Leben „Sommer-Chaussée“ nennt.

Märkische Alterthümer.

Von Stadtrath E. Friedel in Berlin.

I.

Ausgrabungen bei Betschau.

Am 27. Juni d. J. wurde, auf Einladung des Herrn Alexander Rabenau aus Betschau, eine Ausgrabung auf dem Urnenfelde bei Stradow, $\frac{1}{2}$ Meile nördlich vom Bahnhof Betschau, veranstaltet, an der von Berlin aus die Herren D. D. Liebe, Böß und Reinhardt, sowie der Verfasser dieser Zeilen, von Cottbus aus die Herren D. D. Beckenstedt und Weber, sämtlich Mitglieder der Berliner anthrop. Gesellschaft, Theil nahmen. Das Stradower Urnenfeld, von welchem das städtische Museum in Berlin der Güte des Herrn Rabenau bereits gegen 50 Nummern verdankt, liegt westlich von dem Dorf, als der nördlichste Zipfel einer leichten Bodenerhebung, die nur wenige Fuß am höchsten Theile über den umliegenden, bereits zum südlichen Saurae des oberen Spreewaldes gehörenden Wiesen hervorragt. Außerdem markirt sich der Friedhof (ein sogen. Wendekirchhof, der übrigens auf der Generalstabskarte nicht angegeben ist) für das Auge nicht. Eigen ist ihm der sandige Boden, wie denn in prähistorischer Zeit ähnliche Grabanlagen niemals in humosem (unreinem) Boden gemacht wurden zu sein scheinen.

Das Dorf Stradow ist noch jetzt wendisch, wie die charakteristische weibliche Tracht lehrt. Burgwälle, die nach Birchow in die späteste Heidenzeit (Eisenperiode), d. h. bis ins 11. Jahrh. n. Chr. zu setzen sind, giebt es zur Zeit noch mehrere in der Umgegend; so die „alte Schanze“ bei Sahlbeck, die Schanze zwischen Göriz und Kahnsdorf, der Burger Schloßberg, die „alte Schanze“ bei Zahsow, die ähnliche bei Ruben, der nachher weiter zu beschreibende planirte Burgwall im Schloßgarten bei Stradow, die Schanzen bei Rettitz, bei Tornow, bei Groß-Zehs, bei Kusendorf u. s. w. Diese Schanzenanlagen, deren Zahl gewiß früher erheblich bedeutender war, deuten auf eine nicht unbeträchtliche Bevölkerung und erklären die Ausdehnung des Stradower Urnenfriedhofs, der, obwohl seit 30 Jahren und gewiß auch früher vielfachen Durchsuchungen ausgefegt, noch bei Weitem nicht völlig ausgebeutet erscheint. Die Gefäße stehen 30 Centimeter bis 1 Meter tief unter der Oberfläche des gewachsenen Bodens.

Neben gewöhnlicher, grober Töpferware aus schwachgebranntem, schwärzlichen, ungeriebneten, mit Steinstückchen versehrten Thon, mit rohen Verzierungen (Punkten und Reisen oder unregelmäßigen Rillen und Streifen von oben nach unten), kommen die den sogenannten Laufsther Typus charakteristischen Formen vor, schon äußerlich an der dunkelgelben Farbe, noch mehr an der Gestalt kenntlich: flache Schalen mit dem Henkel über dem Rande, Gefäße, an klassische Vorbilder erinnernd mit engem Halse und 2 Henkelchen, Gefäße mit rundlichem Boden, die nur auf einem Ringe oder in weicher Erde aufrecht stehen können, und endlich die sogenannten Buckelurnen. Die Legerten ahnen nicht sowohl den Schildbuckel, als vielmehr, wie auch die Schildbuckel selbst, die weibliche Brust nach und werden deshalb entsprechender „Brusturnen“, die mit sehr hervortretenden Warzen „Bibenzurnen“ genannt. Eine Parallele hierzu bieten die sogenannten Pilgerflaschen — Flaschen, die mit einem Riemen um die Schulter gehängt werden und auf der an den Leib anliegenden Seite platt sind, auf der andern Seite dagegen mehr oder minder deutlich die weibliche Brust darstellen. Diese aus Thon gebrannten Brustflaschen habe ich unter altegyptischen, assyrischen, altgriechischen und altitalischen Fundstücken, modern unter maurischen, persischen, türkischen, walachischen, russischen, portugiesischen, spanischen, italienischen und auch deutschen Gefäßen bemerkt. Das Märkische Museum besitzt von diesen, in der Mark nur selten gefundenen Pilgerflaschen erst zwei. Die

Selbstverständlich gleicht bei Regenwetter dieser doch sehr viel benutzte Weg mehr einer morastigen Wiese, in der man jeden Augenblick stecken zu bleiben bedroht wird. So viel wir wissen, gehört die Straße dem Eisenbahn-Fiskus; und wäre eine baldige zweckentsprechende Abhöhe nur erwünscht!

—r. Der Premier-Lieutenant Rosérus ist von seiner Dienstleistung als Adjutant beim hiesigen Bezirks-Kommando entbunden und zum 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiment No. 48 zurückversetzt; in seine Stelle rückt von demselben Regiment Premier-Lieut. Goller. — Der Bürgermeister Bödder — Königshütte (früher hier Syndikus) ist zum Bürgermeister in Halberstadt gewählt worden. — Dem Freien v. Patow, Hauptmann vom hiesigen Fußlager-Bataillon, ist mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie der Abschied bewilligt; der Hauptmann Barraud vom Magdeb. Fuß-Regt. No. 36 in die dadurch vakante Stelle eines Compagnie-Chess beim Leibregiment versetzt.

— Sonnabend den 31. d. Mts. wird, wie wir vernehmen, das am vergangenen Sonnabend wiederum verregnete zweite große Gartenfest im Actien-Theater stattfinden. Gleichzeitig können wir melden, daß uns für künftige Woche ein Gastspiel der weltberühmten englischen Schlittschuhläufer-Gesellschaft Martinis und des kleinen 5-jähr. Wundermädchen Flora Martinis — die kleinste Chansonne und Schlittschuhläuferin der Welt — in Aussicht steht. Wir machen auf dies gewiß interessante Gastspiel um so mehr aufmerksam, als das-

selbe für Landsberg ganz Neues bieten und ein nur dreimaliges Auftreten umfassen wird.

— In unserem Theater folgte auf den stürmischen Sonntag ein noch stürmischerer Montag, an welchem „Kean“ gegeben wurde. Schon die Physiognomie des Hauses verprach nicht viel Gutes, denn der Parquet und Parterre waren von einem Auditorium besetzt, dem die Liebe zur „Aktion“ aus den Augen zu lesen war. — Und in der That wurde Direktor Brüning in dem Augenblicke, als er in der Titelrolle die Bühne betrat, von demselben energischen Peisen, Blößen und Toben empfangen, das Abends vorher dem Komiker entgegengerauscht war, und welches wiederum mit demselben Erfolge von der Klatsch-Partei unterdrückt wurde. Die Eregung beider Theile nahm eine ziemlich bedrohliche Haltung an, und hatte sogar zwei vorübergehende Verhaftungen zur Folge, wonach endlich Ruhe eintrat; die polizeilich requirierte Patrouille fand für ihre Thatigkeit kein Objekt mehr vor, und verließ, sichtlich gestärkt, das Lokal. — Den Bemühungen der Direktion der Theater-Aktiengesellschaft ist es zu danken, daß bereits am Dienstag im Theater Ruhe herrschte, — allerdings die bedenklichste Ruhe von der Welt — und verweise wir in dieser Hinsicht nochmals auf die den Gegenstand erledigenden Justizrate in der heutigen No. d. Bl. — Ist auch der innere moralische Frieden zwischen den Parteien noch nicht hergestellt, so begrüßen wir doch mit Dank den geschlossenen Kompromiß, der immerhin de facto ein so sicherer Friedensinstrument ist, als der Versailler Friedensschluß zwischen der deutschen Nation und dem

eine, bei Berneuchen (Neumark) gefunden, ist dunkelbraun, stark glasiert und, etwa dem 17. Jahrhundert angehörig, auf einer torfigen Wiese ausgegraben und Geschenk des Rittergutsbesitzers May von dem Borne; die andere ist wohl das schönste in sämtlichen Berliner Sammlungen befindliche Exemplar. Es ist in einer Betschauer Familie nachweislich über 100 Jahre gewesen, hart gebrannt mit schwacher Glasur, ähnlich den ordinären rheinischen Poterien. Das Alter wage ich vor der Hand nicht näher zu bestimmen. Ausgezeichnet ist es durch die echt heidnische Ornamentik, welche die weibliche Brust im Styl der laufther Urnen nachahmt, außerdem noch Schlangenverzierungen aufweist, wie sie auf Urnen dortiger Gegend vorkommen.

Um die gröberen, mit geglätteten Knochenresten teilweise gefüllten Urnen stehen Ceremoniengefäße verschiedener Art herum: Tassen, Teller, Schüsseln, Räpse mit Henkeln, Krüge, kleine kugelige (apfelförmige) Gefäße mit Deckel. Als Deckel der Totben-urnen sind flache Schüsseln aufgestülpt, oder rohe Steinplatten verwendet, welche Leichteren die Urne gewöhnlich, mitunter schon bei der Beisehung, zerdrückt haben. Häufig stehen Steine von Faust- bis Kubikfuß-Größe herum. Einen interessanter Fall beobachteten wir, wo die geglätteten Menschenknochen einfach zwischen etwa 15 bis 20 großen runden Gefäßen ohne Urne verpackt waren. Eigentliche Steinkammern, wie sie bei ickernärrischen Urnenbeisetzungen vorkommen, sind nicht beobachtet.

Die Beigaben sind äußerst geringe, symbolische Steine, herzförmig oder eiförmig und schwarz (die sogen. Schwalbensteine, welche noch heut im Berliner und Märkischen Volksaberglauben eine Rolle spielen). Belemniten, Schinten und Naturspiele, die vielleicht einen phallischen Bezug haben. Von Eisen ist bislang nichts gefunden; Bronzesachen (Nägel, Plättchen, Stifte von einem Pferdeschmuck oder Rüstungsgegenstand (?)) herrührend) sind erst einmal beobachtet worden. Endlich sind in der Nähe bronzen römische Kaiser-münzen des 2. und 3. Jahrhunderts gefunden, jedoch ohne nachweisbaren Zusammenhang mit dem Urnenfelde. Von einer Brandstelle (Ustrinum) sollen Spuren gefunden sein. Die Streichung der Urnengruppen scheint von Osten nach Westen orientirt; die Reihen mögen 130 Centimeter Abstand, die Gruppen der einzelnen Reihen untereinander etwa 1 Meter Abstand haben. — (Der Bar.)

Gezel Wilkenfeld in Wien als Schriftsteller.

Der greise Bucherer aus Galizien, welcher zur Escortirung von Liverpool — dem Orte seiner Festnahme — bis nach Wien zwei Monate verlebte, hat diese für sich und die Nachwelt nüchtern auszufüllen verstanden. Gezel Wilkenfeld begann in Liverpool mit der Aufzeichnung seiner Memoiren und hat dieselben bis zu seiner Ankunft in Wien glücklich vollendet. Das Gesammtwerk führt den Titel: „Des Hauses Wilkenfeld Aufschwung — sein Glanz und sein Zusammenhang.“ Ob sich ein Verleger für die in jüdischer Schrift und Sprache verfaßte Selbstschau Gezel Wilkenfeld's finden wird, wissen wir nicht, doch verdienen einige in diesem Memoire enthaltene Stellen veröffentlicht zu werden. Gezel Wilkenfeld schildert den Anfang seiner Buchergeschäfte in folgender Weise: „Was bin ich gewesen für ein Bucherer, ich bin gekommen of Wien, hab' ich mitgebrungen 200 Kendlach (Ducaten) in purem Gold, und hab' mir genommen ein Bett um 6 Kr. die Nacht. Ist geworden krank meine Hausfrau, hab' ich ihr geborgt zw. Kendlach auf a ganze Woch' fer nix und wieder nix ohne Perzent, ich hab' nix verlangt, als was sie hat mir gegeben freiwillig, eine gebratene Gans. Warum hätt' ich nix sollen nehmen die Gans, wie die Frau war krank und hat sie kennen nix essen und die Gans wäre Kalie (zu Grunde) gegangen? Warum soll man Gottes-gab' nicht genießen?“ — Gezel Wilkenfeld beschreibt

des Laugen und Breiten, daß seine Gattin und seine Söhne nicht dadurch wohlhabend geworden sind, daß sie den Leuten das Fell über die Ohren zogen, sondern daß die Wohlhabenheit eine natürliche Folge ihrer Sparsamkeit war. Er sagt: „Was braucht man zu machen ein unsauberes Geschäft, um sich etwas zu verdienen, man geht grad und stolpert nicht. Die Leut' kennen nicht begreifen, daß ich bin geworden ein wohlhabender Mensch mit etwas Geld. Was ist dabei nicht zu begreifen? Ich bin gewesen vierzehn Jahr in Wien, mitgebracht hab' ich 200 Kendlach, ich und mein Weib, später auch meine beiden Kinderleben sind gewesen starke Verdienster und keine Braucher, wo soll das aus, man muß sich doch etwas ersparen, wenn man nur rechnet, was wir haben verdient, was wir haben gebraucht, davon abzieht, und zu dem Rest nur die Landesprozente rechnet, wird man finden, ich müßte ein steinreicher Mann, wenn ich hätt' nicht so viel Zöde (Mildthätigkeit) gegeben.“ Über seinen Ruin schreibt er: „Gestanden bin ich do mit meine Leut' groß aufrecht und recht schaffen wie ein Eichenbaum, bis das Unglück mich hat geführt auf die Eisenbahn. Wie man nur anruht an eine Eisenbahn, kommt man ohne Zusammenstoß nicht weg. Und dazu die Zeitungen. Gott über die Welt, wozu brauchen sich die Zeitungen in Alles dreizumischen? Wenn es noch wären lauter Gojem (Christen), es waren aber meistens Jüden von den Zeitungen, was sind über mich hergefallen wie die Wüthrichs. Die Geschworenen, seine Leut', sie hätten uns gerne freigesprochen, ich hab's ihnen angehängt, aber sie haben sich nicht getraut wegen die verschwätzten Zeitungen.“ In dem letzten Kapitel beschreibt er seine Anhaltung in Liverpool in folgender Weise: „Haft de ka Lad, mach de ka Lad, sagt ein altes Sprichwort. Leider Gott wollt' ich gescheitert sein wie ich bin und hab' mich damit ruinirt. Was brauch' ich die Polizei für so gescheit zu halten, daß sie mich in Liverpool sucht, wenn die Zeitungen sagen, ich bin in Rumänien. So sein war Alles gemacht, der Bart ist e weg, de Pajes (Locken) sind e weg, kan Kaftan hab' ich mehr, eine blaue Brill' auf der Nof, ich selber kenn' mich nix mehr — na, ich bin nix zufrieden, ich geh' in Liverpool zum Consul und sag': „Ga' Gnaden, haben Sie gelesen von Gezel Wilkenfeld, von dem Spitzbuben, der hat mir behalten 3000 fl, ich lauf ihm nach, wenn er herkommt, halten Sie ihn mir auf, ich bitt' Ihnen um Gotteswillen.“ Der Consul, ein feiner Mann, sagt: „Mein Gott, wo sollen wir do den Gezel Wilkenfeld finden, zu uns wird er nicht kommen, und wir werden ihn nicht aufsuchen.“ Mir lacht mein Herz, ich denk mir, Gott wie gescheit! und geb fort. Ein Offizier, was ist gesessen beim Herrn Consul, schaut in einemfort auf meine Nof, mir lauft der Angstschweiß herab, er schaut noch mehr, und wie ich kum a ham in mein Quartier und will mich machen zum Schiff fertig, kummt der Offizier und sagt, als ob es ihm Auer gesagt hätte: „Sie sind Gezel Wilkenfeld und werden verhaftet.“ Die Red' hat es mir verschlagen, gewesen bin ich in der feindlichen Gewalt, ich kann mich leider Gott nicht verstellen, ich bin ein zu ehrlicher Mensch.“ — Dies der Hauptinhalt der Bekennnisse einer schönen Seele.

Action = Theater.

Wir machen unsere freundlichen Leser, mit denen wir, nach hergestelltem äußeren Frieden im Theater, zu den Unterhaltungen am häuslichen Heerde heute wieder zurückkehren, auf das morgen stattfindende Benetza des Herrn Wäser aufmerksam, der „Die Karlschüler“ für den Abend gewählt hat. Unser erster Liebhaber hat sich durch Fleiß und liebenswürdige Bescheidenheit die Achtung des Publikums in hohem Grade erworben, und wird es dieses unseres Hinweises wohl nur bedürfen, um dem jungen Künstler an seinem Ehrentage ein hübsch gefülltes Haus zu schaffen und freundlichen Empfang zu bereiten. Ozon.

gallischen Streithahn. Vermeide jede Partei fernere Provocationen, und der wahre Frieden wird sich auch einstellen, zu dem wir hiermit aus Überzeugung die Hand hieten.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Sorau, 24. Juli. In letzter Stadtverordnetensitzung erschien zum ersten Male nach Monate langer Krankheit der Bürgermeister Girndt; durch ihn geschah gleichzeitig die feierliche Einführung des neu gewählten Beigeordneten Rausch aus Kelbra.

Guben, 20. Juli. Sonntag den 11. d. M. hielt die Zuchtsichter-Genossenschaft des Kreises Guben und Umgegend ihre erste Generalversammlung ab; die Genossenschaft constituirte sich am 19. April v. J. hier selbst. Der Vorsitzende, Oberamtmann Kniehase-Breslack, eröffnete die Sitzung mit dem Bemerkern, daß die Genossenschaft jetzt 147 Mitglieder mit 204 Anteilscheinern zählt, daß bis jetzt auf 7 Stationen Bullen aufgestellt sind, daß zwar keinerlei Unfälle den Verein im abgelaufenen Jahre betroffen hätten, daß aber die rege Beteiligung der kleinen Wirthschaften doch die Sache in erster Linie in's Leben gerufen worden sei, leider noch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Vielen läge die eigentliche Hebung der Rindviehzucht noch zu wenig am Herzen, sie wollten eben nur ein Kalb haben und scheutn sich einige Groschen mehr für Deckgeld auszugeben, berechneten auch nicht, daß sie von einem starken, edlen Zuchthier auch ein anderes Kalb erhielten, welches schon bei der Geburt einen höheren Werth besaße, als ein Kalb von einem schwachen und schlechten Bullen. Im Übrigen seien aber die Verhältnisse der Genossenschaft ganz gefunde und befriedigende. Der Kassenbericht ergab an Einnahmen in Summa 3328 Mark, an Ausgaben 2982 Mark 55 Pf.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 20. Juli. Mit der Anlegung eines Winterhafens an der Brahemündung bei dem Dorfe Deutsch-Gordon zur Bergung der auf der Weichsel aus Polen kommenden und auf der Brahe in Kanal re gehenden Hölzer scheint es, nachdem man das ganze Projekt schon für gesichert hielt und man das diesjährige Frühjahr bereits bestimmt als den Zeitpunkt bezeichnete, wo mit dem Bau des Hafens begonnen werden sollte, doch noch etwas unsicher zu stehen. Unser Oberbürgermeister Voie, der sich an die Spitze dieses Unternehmens gestellt hat und sich für das Zustandekommen desselben lebhaft interessirt, reiste am 24. Mai cr. nach Berlin, um einer außerordentlichen Komiteestzung beizuhören; was derselbe dort ausgerichtet hat, ist leider nicht bekannt worden. Ferner wurde am 1. Juni cr. hier selbst ein Termin abgehalten, an dem, außer dem Oberbürgermeister Voie, dem Direktor des Komitees, und dem Kaufmann Beckert, welcher Mitglied des Komitees ist, noch zwei Regierungs-Kommissäre Theil nahmen. Auch was man in diesem Termin verhandelt hat, darüber ist ebenfalls nichts Bestimmtes laut geworden, doch hört man Folgendes: Die von der Gesellschaft zur Anlegung dieses Hafens der Regierung gemachten Vorschläge soll letztere nicht acceptirt haben. Darnach wollte die Gesellschaft die Summe von 1.500.000 Mark aufbringen und der Staat seinerseits zu den Baukosten 1.200.000 Mark beitragen. Dafür sollte aber der Staat den Bau ausführen und die Zinsgarantie übernehmen. Dies will er jedoch nicht, verlangt vielmehr, es soll dies Seitens der Gesellschaft geschehen, worauf diese aber nicht einzugehen gewillt zu sein scheint. Jedenfalls ist diese ganze Hafensbauangelegenheit in einem gewissen Dunkel gehüllt, das wohl bald nicht gelichtet werden wird. Inzwischen tritt aber unsere Nachbarstadt Thorn mit dem schon früher von ihr geplanten Projekte: die Anlegung eines Winterhafens daselbst, auf, und wie es scheint mit mehr Erfolg als wir hier.

Yermischtes.

— Ein Grund zur Heirath. Das alberne Gerücht von der Kinderwegschleppung in ferne Länder, das in den preußisch-polnischen Provinzen so viel Sturm gemacht, hat seinen Weg auch nach dem Königreich Polen gefunden. In der Umgegend des Städtchens Dubno tauchte unter der ländlichen Bevölkerung plötzlich das Gerücht auf, die russische Regierung habe an einen Araberfürsten für eine große Summe 6000 hübsche junge Mädchen, lauter Blondinen, verkauft, die nächstens gewaltsam würden ergriffen und nach ihrem neuen Bestimmungsorte abgeführt werden. Dieses allgemein geglaubte Gerücht erregte unter den ländlichen Schönen einen solchen Schrecken, daß sie,

um der eingebildeten Gefahr zu entgehen, sich Hals über Kopf verheiratheten, ohne ihre Neigung dabei zu Raths zu ziehen. Der Polizei gelang es, die Verbreiter dieses Gerüchtes zu ermitteln und zur gerichtlichen Bestrafung zu ziehen. Auf diese Weise wurde in jener Gegend der Weiterverbreitung des albernen Gerüchtes Einhalt gehalten.

— Ein amerikanisches Urtheil über die deutschen Frauen. Ein in Deutschland reisender Correspondent des „Anzeigers des Westens“ singt das Lob der deutschen Frauen in folgenden Worten: „Es gibt wenig „berühmte“ Frauen in Deutschland; wenige Schriftstellerinnen — Fanny Lewald, die Polko, die Wildermuth, die Bauer und die Elbretäten der Gartenlaube; wenige Sängerinnen und Schauspielerinnen — die Lucca, Mallinger und Wilt; die Raabe, Wolter Ziegeler, Seebach, Hainzinger, Gallmeyer, Geistlinger; wenige Claviervirtuosen — Clara Schumann, Sophie Menter, Mary Krebs und Laura Mehlich; einige Wohlthäiterinnen von Beruf, die Kaiserin Augusta an der Spitze — damit werden die berühmten deutschen Frauen nahezu erschöpfend genannt sein. Aber es gibt Legionen, geradezu von musterhaften Frauen in Deutschland, die durch die Erziehung ihrer Söhne und Töchter an der Kräftigung und Erhaltung des deutschen Volkes mithelfen, so gut und besser, als es die besten Staatseinrichtungen vermögen; Frauen, die ihre ganze Eristenz ihrer Familie widmen, und während sie nur für diese zu leben scheinen, aus ihr hinaus ins thätige Leben blicken und ihm für und für neue Stützen, neue Förderer, neue lebendige Kräfte zu führen. Niemals treten sie selbst hinter den Gardinen hervor, niemals greifen sie selbst in die Räder des öffentlichen Lebens ein, nur ihre Truppen schicken sie ins Feld und halten ihnen die Heimath warm, damit sie sich in jedem Augenblick an der wahren Quelle ihrer Kraft erfrischen und im Nothfalle gänzlich zurückziehen können, wenn ihr Streben fruchtlos gewesen und ihr Muth erschöpft ist. Bei dieser unaufhörlichen, stillen, bescheidenen Arbeit werden die Frauen berühmt; aber Dichter, Geschichtsschreiber, Gelehrte und Staatsmänner kennen die Art und bauen auf ihre Thaten die Zukunft des deutschen Volkes.“ — Heil dem Volk, dessen Frauen ein solches verdienen!

— Für die heiße Zeit machen wir auf die Salicylsäure aufmerksam, welche bei jedem Drogisten zu bekommen ist, und besonders den Hausfrauen ein wahrer Hausschatz sein kann. Nur weise man riechende, vielleicht scharf ammoniakalisch riechende Salicylsäure zurück und verlange echte, geruchlose. In Folge dem geben wir einige Fingerzeige zur praktischen Verwendung des genannten vortrefflichen Conservirungsmittels: Riechendes Fleisch wird in wässriger Salicylsäure (auf 1 Liter warmes Wasser, etwa 1 Gramm gerechnet) eine Stunde lang gelegt, dann gut abgespült und gewaschen; ist es sehr stark riechend, so nehme man etwas mehr. — Bier werden in solche Lösung etwa eine Viertelstunde lang eingelegt, an der Luft getrocknet und auf Eierbreiter gestellt. Sie halten sich monate lang frisch. — Reine Kuhmilch mit 0,04—0,05 p. ct. trockener Salicylsäure vermischt, kommt bei gewöhnlicher Temperatur 36 Stunden später zum Gerinnen, als sonst. Die Milch bleibt wohlgeschmeckt und die kleine Menge Salicylsäure ist durch den Geschmack nicht wahrnehmbar, auch verliert die Milch weder ihre Eigenschaft, Sahne abzuscheiden, noch sich buttern zu lassen. Bier wird durch Zusatz von 0,03 Gramm auf den Liter vor Pilz- und Schimmelbildung — dem sogenannten Kahmigwerden — behütet. — Eingemachte Früchte, Fruchtshuppe, Fruchtsäfte u. s. w. werden vor Gärung, Schimmelbildung bewahrt, wenn man, ohne die Büchsen hermetisch zu verschließen, obenauf eine Prise Salicylsäure vertheilt. — Zu eingemachten Gemüsen mischt man ebenso kleine Mengen Salicylsäure hinzu, um sie vor Verderben zu schützen, oder verfährt, wie soeben vorher beschrieben.

— Vom Wetter. Aus London schreibt man: Einen so kalten Juni und Juli wie heuer haben wir

lange nicht gehabt. Im Juni wöhnte man sich im März, und im Juli mit dem Wetterwechsel im April. In der Nacht vom letzten Montag auf Dienstag ging das Thermometer beinahe auf dem Gefrierpunkt herab.

Neueste Nachrichten.

Wien, 26. Juli. (Der Aufstand in der Herzegowina.) Auf dem Insurrektions-Schauplatz in der Herzegowina haben in den letzten Tagen wiederholt blutige Zusammenstöße zwischen den türkischen Truppen und den Aufständischen stattgefunden, und läßt die Lage der Orte, wo gekämpft wurde, auf die Ausdehnung des Aufstandes schließen. Nevestine, wo die Insurgenten am Freitag von den türkischen Truppen angegriffen wurden, liegt südlich von Mostar am Rande des gleichnamigen Hochplateaus (Metevinsko Polje). Ein zweites Gefecht hat am folgenden Tage bei Dabra stattgefunden, welcher Ort südlich von Stolac auf der Hochebene von Dabra gelegen ist und als Kreuzungspunkt jener Saumwege und Fußpfade, welche die Verbindung zwischen Metokia, Bjeljina und Stolac vermittelten, eine gewisse Bedeutung für den Gebirgskrieg hat. Wie die offiziöse Depesche aus Ragusa berichtet, hat die Garnison von Stolac, wo sich ein festes Helfenschloß befindet, einen „Ausfall“ gemacht, um die Insurgenten von Dabra zu verjagen. Die Anwendung des Ausdruckes „Ausfall“ ließ darauf schließen, daß Stolac von den Insurgenten eingeschlossen wäre. Nachdem jedoch die türkischen Truppen von Stolac nach Dabra beinahe drei Meilen zurückgezogen hatten, so ist die obige Annahme ausgeschlossen, und wäre somit der Ausdruck „Expedition“ in diesem Falle zutreffender gewesen. Die offiziösen Telegramme, welche uns über die Ereignisse in der Herzegowina zukommen, entbehren überhaupt einer Partheitlichkeit, welche für die Beurtheilung der dortigen Sachlage wünschenswerth wäre. Es möchte viel eher scheinen, als ob dieselben durch die Omladina als durch die Statthalterei in Zara redigirt worden wären.

Die Expedition der Garnison von Stolac gegen Dabra sollte durch eine Diverston, welche vier türkische Compagnien von der Bielasica genannten Gebirgslandschaft nächst Metokia aus in den Rücken der Insurgenten zu machen berufen waren, unterstellt werden. Die Aufständischen, die von ihren Kundschaftern sehr gut unterrichtet werden und gewissermaßen auf der inneren Linie operieren, haben, nach Verstärkung des offiziösen Telegramms, diese Bewegung zu vereiteln verstanden. Ein dritter Kampf hat endlich bei Gabella stattgefunden, das nächst dem österreichischen Orte Metkovic liegt an der Grenze und am rechten Ufer der Narenta liegt. Bisher hat sich die Revolte ausschließlich das linke Narenta-Ufer zum Schauplatz gewählt. Der Zusammenstoß bei Gabella markirt den Übergang des Aufstandes auf das rechte Ufer. Über den Ausgang aller dieser Gefechte schweigt der offiziöse Telegraph und constatirt nur, daß die Türken den Ort Gorica angegründet hätten.

Was die Kriegsführung in der Herzegowina anbetrifft, so wird sie sowohl durch die Bodenbeschaffenheit und durch das ungünstige Klima, als auch durch den niedrigen Kulturstand des Landes wesentlich erschwert. Mehrere mit der dalmatinischen Küste parallel laufende Gebirgsketten aus Karstgestein, sowie die nach Regengüssen stark anschwellenden Wildbäche haben es nicht gestattet, dauernde Wegverbindungen und Flussübergänge zu errichten. Die Communication zwischen den Hochläufen und den Thälern wird daher meist nur auf Saum- und Fußpfaden vermittelt. Die Verwendung der Truppen ist somit, sowohl was ihre Zahl, als auch was ihre Zusammensetzung anbelangt, eine sehr beschränkte. Leichte Infanterie und Gebirgskanonen, welche auf Saumthieren fortgebracht werden müssen, werden die einzigen Mittel sein, welche die Türkei gegen die Aufständischen ins Feld führen wird. In nicht geringerem Maße als der Mangel an Communicationen und das unwirtbare Terrain erschwert das ungesunde Klima die Operationen nicht einheimischer Truppen. Erwähnt man auch, daß der Herzegowiner als Bergbewohner und als tüchtiger Schütze ein Meister im kleinen Kriege ist, so wird man die Schwierigkeiten erkennen, welche der raschen Niederwerfung des Aufstandes im Wege stehen. (N. Fr. Pr.)

Petersburg, 26. Juli. Im Umkreise von Petersburg haben Waldbrände in grohem Umfange stattgefunden. Das Feuer ist noch immer nicht ganz unterdrückt.

Sebastopol, 26. Juli. Heute Morgen wurde hier eine ziemlich starke Erd-Erschütterung verspürt. Einzelne Häuser sind beschädigt.

Ein großer Posten weißer Weinwand von verschiedener Stärke ist mir von einem Fabrikanten Schlesiens übergeben, den ich zu Fabrikpreisen verkaufe, und bewillige bei Abnahme ganzer Stücke 4 Prozent Rabatt.

Ebenso verkaufe Thybet, Cachmir und Ripse zu sehr billigen Preisen. Adolf Grätz.

zu sehr billigen Preisen.

Elsasser Waschstoffe empfehle zu herabgesetzten Preisen.

S. F. Levy.

Saure Gurken empfiehlt H. Lindenbergs.

Briefbogen mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu aufgenommen, sowie Rechnungen, Wechsel, sind zu haben in R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Frühe Kartoffeln

sind zu haben bei Heinrich Richter, Dammstr. 47.

Gute Früh-Kartoffeln

sind zu haben bei David, Angerstraße 29.

Eine Wiege steht zum Verkauf Niedstrasse 38, im Baden.

Das Feinste von delikatem Matjes-Hering empfiehlt Emil Taeppe.

Wollstr. 7, eine Treppe, ist eine kleine möblierte Stube sofort zu vermieten.

Eine kleine möblierte Stube, parterre, mit auch ohne Kost, ist zum 1. August cr. zu beziehen.

Louisenstraße No. 26.

Ein möbliertes Zimmer ist sogleich zu vermieten Louisenstraße 26.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.